

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigttext: 2. Mose 3,1-8a.10.13-14

Liebe Gemeinde,

welch eine Woche liegt hinter uns. Ich habe gespürt, wie schwer die Last der Verantwortung auf den Menschen liegt, auf uns allen, aber besonders auf denen, die wir zu unseren Anführerinnen und Anführern, zu unserer Regierung gemacht haben.

Wir haben uns am Montag an den grauenhaften Irrweg der deutschen Geschichte erinnert, der am Tor und an der Rampe des Konzentrationslagers Auschwitz geendet hat. Vor 80 Jahren wurden dort die letzten Überlebenden befreit. Einige wenige können noch von dem erzählen, was damals geschehen ist. Eine Wüste, in der keine Menschlichkeit mehr zu finden war. Eine Schuld, die über Generationen reicht.

Und in dieser gleichen Woche am Mittwoch – unmittelbar nach der Gedenkstunde im Bundestag zum Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus und der Rede eines Überlebenden – kam es zur Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion zur

Verschärfung der Migrationspolitik. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen von CDU, FDP und AfD angenommen. Die Mitglieder der AfD haben den Holocaust schon vor Jahren als „Vogelschiss der Geschichte“ bezeichnet und das Holocaust-Mahnmal in Berlin als „Denkmal der Schande“. Als demokratische Partei mit dieser in Teilen gesichert rechtsextremen Partei zusammenzuarbeiten, das war bisher nicht vorstellbar. Das war die sogenannte „Brandmauer“. Und es fühlt sich an, als wäre diese Brandmauer am Mittwoch in sich zusammengefallen. Als steige eine Säule aus Rauch und Staub aus ihren Trümmern. Ein nicht zu übersehendes Zeichen der Gefahr.

Und als ich die Diskussionen der Politiker im Bundestag verfolgt habe, wusste ich manchmal nicht, ob ich weinen oder vor Wut schreien sollte. Die Wahl der Worte und die gegenseitigen Schmähungen aus den Mündern derer, die für uns für Recht und Ordnung sorgen sollen. Die uns in unserem Land beschützen sollen. Für den Zusammenhalt und die Würde unserer Gesellschaft war dies für mich ein Tiefpunkt.

In diese aufwühlenden Ereignisse hinein erzählt der Predigttext von der Begegnung Moses mit Gott in einem brennenden Busch. Mose wird später der Anführer des Volkes Israels werden. Ein Mann mit Verantwortung für ein ganzes Volk – geleitet von Gott, der ihn beruft. Hören wir aus dem 2. Buch Mose:

„Mose aber hüttete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Lande hinaufführe in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt. So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? Gott sprach

zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt.“

Mose, der Hirte, der Anführer, weiß nicht, was auf ihn zukommt, aber ihm klopft jetzt schon das Herz. Er spürt die Last der Verantwortung für die Herde. Zunächst für die Schafherde, die er durch das unwegsame und raue Geländer der Wüste geleiten soll. Und später für das Anführen des ganzen Volk Israels. Es ist eine schwere Aufgabe, denn die Menschen rennen so leicht auseinander. Sie gehen dabei in die Irre, wo nur noch Wüste und Verderben ist.

„Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt“, sagt Mose in der Wüste zu sich selbst. Er geht auf das zu, was er eigentlich nur als Gefahr kennt, was er eigentlich weiträumig umgehen würde. Da sind Rauch und verzehrendes Feuer. Und darin eine Stimme, die ihn mit Namen anspricht: „Mose, Mose!“ Gott ruft ihn bei seinem Namen. Gott begegnet Mose ganz persönlich und ganz nahe. So, wenn wir jemand beim Namen rufen und diesen Menschen ganz persönlich meinen. Und diese Stimme aus dem brennenden Dornbusch spricht weiter und stellt sich auch vor. Sie gehört dem Gott Abrahams und Sarahs, Isaaks und Jakobs. Es ist Jahwe, der HERR persönlich. Ihr Gott, der Gott Israels. Die Stimme sagt Mose auch, was auf ihn

zukommt in der Zukunft. Ein Hirte und Anführer soll er bleiben, aber das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten führen. Eine geradezu übermenschliche Aufgabe.

„Ich werde sein, der ich sein werde“ – antwortet die Stimme aus dem brennenden Busch schließlich. Gott sagt nicht genau, wer er ist. Gott bleibt verborgen, denn mehr persönliches geht nicht. Gott ist nicht zu fassen, unverfügbar. Sonst wäre er kein Gott. Aber mit seinem Namen gibt Gott Mose etwas preis, was ihn zutiefst stärken wird: „Ich werde sein, der ich sein werde“ heißt so viel wie: „Ich bin der, der für euch da sein wird“. So hat es der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber ganz schlicht übersetzt: „Ich bin da“. Ich will mit dir sein, sagt Gott zu Mose. Und das gilt auch uns, dir und mir, ganz persönlich. Gott ruft mich „Marko“ und sagt: Ich bin da und werde mit dir sein. Ich werde für dich da sein.

Mose sieht einen Dornbusch brennen, der aber trotz seines Feuers nicht verbrennt. Er brennt, verbrennt aber nicht. Brennen ohne zu Verbrennen, brennen ohne Burnout, das muss es sein!

Es brennt in dieser Welt, liebe Gemeinde. Und es gibt auch Brandstifter. In all dem Elend wird eine Stimme aus dem Dornbusch hörbar: Ich in den Dornen leide mit euch. Aber es kann anders werden. Der Dornbusch brennt ohne zu verbrennen. Gott brennt im Mitleiden mit der Not in unserem Leben, mit der Not in dieser Welt. So wie er mit seinem Volk in der Sklaverei gelitten hat, so hört er jetzt

das Schreien derer, die in den Krankenhäusern, auf den Schlachtfeldern oder an den Gräbern weinen. Und er hört die brennenden Sorgen derer, die in Angst in unserem Land leben, weil rechtradicale Gruppen immer mehr an Einfluss gewinnen. Der Gott Israels lässt sich von der Not nicht auffressen – sonst hätte er nichts mehr auszurichten an den Brandherden dieser Welt.

Ein Mann allein in der Wüste. Er bekommt hier an dem brennenden Busch eine neue Aufgabe, eine, die ihm das Herz noch mehr klopfen lässt und ihm die Hitze in die Wangen treibt. Diese Aufgabe wird ihn wieder in die Wüste führen und an einen Berg, ihn und seine Menschenherde. Und dort wird Gott wieder sprechen, zu Mose und mit einer Nachricht für sie alle. Gott wird ihnen die Gebote geben, an zehn Fingern zu merken und sehr leicht zusammenzufassen: *Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.*

Das ist wie damals im Volk Israel, unserer Mutterreligion, so auch heute unsere Aufgabe, in den Brandherden unsers Lebens und in den Brandherden unserer Gesellschaft: *Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.* Und das im Vertrauen, dass Gott für uns da sein wird und für uns sorgt.

Amen.